I.

Allgemeine Charakteristik der St. Elisabethkirche.

Als ein Meisterwerk altdeutscher Baukunst steht die Kirche der heiligen Elisabeth, nächst der Liebfrauenkirche zur Trier, das älteste der rein gothischen Baudenkmale Deutschlands, da. Majestätisch erscheint sie in ihrer Einfachheit und Größe und zugleich doch anmutig durch die stille, jungfräuliche Schönheit und edle Form ihres äußeren und inneren Schmuckes, wie durch die vollständige Harmonie aller ihrer Teile, in denen die Vermittelung zwischen Kraft und Last, Leichtigkeit und Stärke, in künstlerisch vollendeter Weise erreicht ist.

Hinsichtlich der Größenverhältnisse und des Reichtums der Ornamente wird diese Kirche freilich von vielen Kathedralen weit übertroffen, allein unübertroffen, ja einzig in ihrer Art, bleibt sie durch die ihr eigentümliche keusche Schönheit und Einfachheit ihrer ganzen Erscheinung. Der gothische Stil zeigt sich hier noch in seiner ursprünglichen Reinheit und Strenge, nur geschmückt mit dem vollen Reize der Jugend.

Wenn wir die großen, reich geschmückten Kathedralen einer im Festgewande prangenden, durch alle Künste der Toilette gezierten Braut vergleichen dürfen, so steht die St. Elisabethkirche daneben als eine einfache, bescheidene Jungfrau, welche lediglich durch den Zauber ihrer angebornen Schönheit und Anmut glänzt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nichts Gesuchtes, auf Effekt Berechnetes findet sich an dem ganzen Baue, weder auswendig noch inwendig. Sowol die gesammte Gliederung desselben, als auch die tief durchdachte Symbolik seines äußeren und inneren Schmuckes, trägt den Stempel edler Einfachheit und doch großer Hoheit. Ja wir möchten sagen, der Charakter und das ganze Wesen der edlen Frau, über deren Grab dieß Kirchengebäude errichtet worden, hat in ihm den entsprechenden Ausdruck gefunden.

Wie einst Elisabeth in ihrem Leben sich unter ihren Schwestern, den deutschen Fürstinnen, nicht durch Kleideranlegen, Haarflechten und Goldumhängen, sondern nach dem apostolischen Worte (1 Petri 3, 3 u. 4) durch den verborgenen Menschen des Herzens, mit sanftem und stillem Geiste ausgezeichnet und als die lieblichste Heiligengestalt des ganzen Mittelalters erscheint, so nimmt auch ihre Kirche eine ähnliche Stellung unter ihren Schwestern, den gothischen Kathedralen Deutschlands, ein. Ihre ganze Erscheinung macht keinen blendenden, die Sinne zerstreuenden Eindruck, sondern übt gerade durch ihre liebliche Einfachheit auf den sinnigen Beschauer einen zur Sammlung der Gedanken anregenden, in die Stille und zugleich in die Höhe führenden Einfluß.

Sechs Jahrhunderte sind bereits an dem erhabenen Baue, mit welchem sich die Geschichte des alten Marburg, sowie des Deutschen Ordens und des ganzen Hessenlandes, innig verknüpft, vorübergezogen. Mancherlei Stürme und Wetter des Himmels und des Völkerlebens haben ihn umbraust, des Landes wie der Kirche Gestalt hat sich mannigfach geändert und der Umwohner Sitten und Anschauungen sind vielfach andere geworden. Aber noch steht Sct. Elisabeths Heiligtum in jugendlicher, ungebrochener Schönheit da, als ein stummer und doch beredter Zeuge längst vergangener Zeiten, der sowol Zeugnis ablegt von der Glaubenskraft und dem tiefen Kunstverständniß unserer Vorfahren, als auch den gehenden und kommenden Geschlechtern durch seine hochstrebende Erscheinung ein mächtiges sursum corda, die Herzen in die Höhe, zuruft.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die ganze Form und Anordnung dieses Baues, mit all seinem Zierat und Bildwerk innen und außen, ist eine sichtbare Predigt im eigentlichen Lapidarstile, in der uns auch „Christus vor die Augen gemalt“ wird (Galater 3, 1). Sollte jemals in seinen Hallen die lebendige Predigt von dem Schönsten unter den Menschenkindern (Psalm 45) verstummen, so würden doch diese Steine „schreien“ (Luc. 19, 40) und Zeugnis ablegen von ihm, den die Bauleute verworfen haben, der aber zu einem auserwählten, köstlichen Eckstein geworden ist. Auf seinem Kreuzeszeichen sind einst diese Quadern von kunstgeübten Händen zu einem Lied von Stein, zu einem, zum großartigen Bauwerke verkörperten, Triumphlied der Gottesminne zusammengefügt worden, in deren seligem Dienste sich Elisabeths irdisches Leben bereits im vierundzwanzigsten Jahre verzehrt hatte.

Wer in die kunstreiche Harmonie dieser Säulen und Bogen schaut, bricht unwillkürlich in eine stille oder laute Bewunderung ihrer Schönheit aus. Das Gesetz der Schönheit, welches sich so selbst Anerkennung verschafft, ist aber auch ein Gesetz dessen, der die Lilien auf dem Felde herrlich kleidet und von dessen Ehre die Himmel erzählen.

In einer Zeit, wo der Bücher noch wenige waren, lasen unsere Vorfahren in den Bildwerken ihrer Kirchen die großen Heilstaten Gottes und vernahmen selbst aus den Steinen eine Predigt, ohne daß ihnen immer das lebendige Wort verkündigt ward.

In das Verständnis dieser Sprache einzuführen, auf die Schönheiten des Baues aufmerksam zu machen und zur sinnigen Betrachtung seiner Kunst- und Geschichtsdenkmäler, bei denen die Bilder längst vergangener Tage aus der christlichen Vorzeit und Hessens Vergangenheit vor unseren Augen auftauchen, einzuladen, ist der Zweck dieser Blätter.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf